



Abend -

Zeitung.

20.

Dienstag, am 24. Januar 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell].

Die Natur führt zur Liebe.

Wie fühlt sich doch in Deinen weiten Reichen,
Natur! der Geist so frei und fessellos:
Die eitlen Wünsche welken und erbleichen,
Es ist so hehr im dunklen Waldeschooß! —
Hier, wo sich hohe, hundertjähr'ge Eichen
Ernst niederbeugen auf das weiche Moos,
Sich Vögel auf den schwanken Nestern schaukeln,
Und leise Lüfte freundlich sie umgaukeln:

Hier ist's, als ob in zauberischen Tönen,
Dem innern Leben einzig nur vertraut,
Die streitenden Gefühle sich versöhnen,
Und reiner Friede auf uns niederthaut;
Es zieht uns zu dem Herrlichsten des Schönen
Hin mit der Sehnsucht wunderbarem Laut;
Und immer inniger wird das Verlangen,
Die ganze Welt in Liebe zu umfassen.

Du, o Natur! ziehst uns mit tausend Banden
Hin zu der Liebe heil'gem Hochaltar,
Und wer dieß süße Rufen je verstanden,
Reicht gern zum schönen Bund die Rechte dar;
Das Sehnen, das wir dunkel sonst empfanden,
Jetzt fassen wir's, jetzt wird uns Alles klar;
Die Liebe breitet weit die Engelsarme,
Damit das All an ihrer Brust erwarme.

Und wenn, getroffen von des Undanks Pfeilen,
Der Liebe Blume welk danieder sinkt,
Wenn Haß und Wehmuth unstre Seele theilen,
Und jener immer weiter vorwärts dringt,

Last zur Natur, der Göttlichen, uns eilen,
Wo süßer Friede uns entgegenwinkt,
Sie heilet sanft der Täuschung bittere Wunden,
Bei ihr nur kann das kranke Herz gesunden.

Und wenn, gepflegt von ihren milden Händen,
Der Hoffnung Sterne freundlich wieder glüh'n,
Mahnt sie uns, neue Liebe auszuspenden,
Die ganze Welt an unser Herz zu zieh'n;
Nie feindlich von der Menschheit uns zu wenden,
Weil sonst die schönsten Blumen uns verblüh'n;
Und flüstert: Liebe ist ein Himmelsbote,
Hell angestrahlt von höher'm Morgenrothe.

Denn sie entspringt aus jener ew'gen Quelle,
Die nie versiegend, nimmer stockend fließt,
Die, mild erquickend wie des Aethers Helle,
Sich durch der Schöpfung weiten Raum ergießt;
Sie stehet lächelnd an des Himmels Schwelle,
Sie ist's, die uns in jenem Leben grüßt;
Sie führt mit heiligem Versöhnungskusse
Uns zu der Engelsfreuden Hochgenusse.

Und ist sie ewig, muß man niemals wagen,
Wem man der Liebe reiche Fülle weih't;
Wir sollen still die süße Blüthe pflegen,
Die mild und freundlich uns der Himmel beut,
Einst keimen reiche Früchte uns entgegen,
Vom Samen, den wir unten ausgestreut;
Drum laßt uns ewig an der Liebe hangen,
Dort werden wir den schönsten Lohn empfangen.

Thella.

Je näher sie Montefillos kamen, desto trüber wurde Catharina's Stimmung; sie hoffte, der König werde dort hinkommen, und doch fürchtete sie seine Nähe. Entfernt von ihm, war sie durch die Ermahnungen des Klausners Herrin ihrer Leidenschaften, hörte sie aber seine Stimme, fühlte sie seine Nähe, so erwachte die Sehnsucht von neuem, ihre mühsam errungene Ruhe war dahin und sie fühlte mit erneutem Schmerze ihren Verlust.

An dem Fuße des Berges von Montefillos angelangt, wo Catharina den steilen Felsweg hinaufgetragen wurde, war ihre Seele nun ganz in den Tagen hier verlebter Kindheit versunken. Sie wollte sich an dem Gedanken ergötzen, in dem freundlichen Garten, unter den schattigen Bäumen, am murmelnden Quell sich wieder zu vergnügen, wo sie einst mit Alfons so glücklich, so heiter gewesen war, als plötzlich der Gedanke sie unangenehm überraschte: Du kannst ja nicht einmal die Plätze deiner kindlichen Spiele sehen, dir muß es gleich seyn, auf dem herrlichen Montefillos zu wohnen oder in den Einöden der Sierra Morena, um dich breitet ja die Nacht eine ewige Wüste.

Mit diesem schmerzlichen Gefühle betrat sie die Hallen des väterlichen Schlosses, und als sie auf ihrem Zimmer allein sich befand, sank sie, vom Schmerz überwältigt, auf die Kniee. Herr, mein Gott! — rief sie — ende bald mit mir, laß die Sehnsucht, die mich zuweilen ergreift, daß ich zu seinem Heile sterben darf, sich erfüllen. Was soll ich noch in dieser Welt? — Wandle ich doch hier wie in einem weiten Grabe und was mir theuer war, trennt das Schicksal, trennt die Nacht, die mich umgibt, grausig von mir!

So fand sie der fromme Klausner. Gott wird Euer Gebet erhören! — sprach er, sie aufrichtend — Ihr seyd eine geknickte Blume, die nur jenseit sich wieder erheben kann; aber so lange Ihr noch mit glühender Sehnsucht an dem Irdischen hängt, hält sie Euch hier fest, sie läßt die Seele nicht hinüber. Darum reißt Euch los von Allem und lebt nur dem Himmel —

Und ihm! — fiel sie dem Klausner in die Rede — Ach, alter Mann, vom Leben scheiden ist leicht, aber von dem scheiden, was uns des Lebens Traum zu einem ewigen Morgenrothe schuf, das ist bitter und schwer. Läge nicht der Glaube in mir, ihn jen-

seit wiederzufinden, die Blinde klammerte sich so lange er lebte, fest an das Leben an und trennte sich ohne ihn nur mit Schmerzen von dieser Welt voll Jammer. Aber der Glaube gibt mir Muth, er gab mir Muth, als ich meiner Augen Licht auslöschte, denn ich hoffte, dort strahle es wieder, dort könnte ich ihn wieder sehen in all' seiner Schönheit. Darum sehne ich mich nach dem Tode. Kurz soll ja der Schlaf im Grabe seyn, kurz die Nacht, die uns da umgibt, und ewig das Morgenroth der Auferstehung! — Seitdem ward Catharina immer stiller und zurückgezogener, gern war sie allein, um sich ihren Hoffnungen zu überlassen, und nur der Eremit von Soria, der am Fuße des Berges sich angesiedelt hatte, war ihr stets willkommen.

Der Bote, den Donna Maria in's Lager vor Toledo an den König gesendet hatte, ihm ihre Ankunft auf Montefillos zu melden, kam mit dem mündlichen Bescheide zurück, daß der König in einiger Zeit dort eintreffen und seinen Besuch abstatten würde. — Catharina schmerzte es, daß er nicht einmal einige herzliche Worte an sie geschrieben hatte. Der Glanz der Krone — seufzte sie — blendet ihn, er beachtet Catharina Guzmann nicht mehr. — Donna Maria aber war beleidigt, sie erwartete von dem Sohne ihrer Schwester mehr Aufmerksamkeit, mehr Ehrerbietung, wenn er auch auf Kastiliens Throne saß. Aber Beide würden Don Henrico entschuldigt haben, hätten sie die Ursachen gekannt, die ihn in dem Augenblicke zu dieser kurzen Antwort vermocht hatten. Der Bote kam eben, als dem Könige die Nachricht wurde: Don Pedro ziehe mit dem Könige von Granada zum Entsatz Toledo's heran. Zu gleicher Zeit traf auch Bertrand du Guesclin mit der Verstärkung aus Frankreich im Lager ein.

Beides beschäftigte und erfreute Don Henrico zu sehr, um anderen Gedanken Raum geben zu können. Er hielt sogleich einen Kriegsrath, worin beschlossen wurde, den Erzbischof von Toledo mit einer starken Abtheilung des Heeres vor der Stadt stehen zu lassen, mit dem übrigen Theile aber Don Pedro entgegen zu rücken und ihm eine Schlacht anzubieten.

Schon am anderen Tage brach das Heer auf und rückte bis Orgaz. Es bestand nur aus 25,000 Mann, meist Reiterei, aber es war auserlesenes Kriegsvolk. Von hier eilte Don Henrico nach Montefillos und überraschte Catharina, die, als sie seine Stimme hörte, Kummer und Schmerz vergaß und sich nach langer Zeit einmal wieder glücklich fühlte. Der Kö-

nig war aufgeregter, leidenschaftlicher als je, vielleicht mochte auch der Gedanke an die nahe Entwicklung seines Schicksals daran Theil haben, er liebte Catharina, und innig, wie in jenen Tagen der Sehnsucht, sprach sich sein Herz gegen sie aus.

Catharina, im Vollgenuße ihres Glückes, bat nun den König, ihr zu erlauben, ihm auch zu der kommenden Schlacht folgen zu dürfen und dem Heere voranzuziehen. Zwar schon oft betrog mich meine Ahnung, — sprach sie — aber heute, noch in diesem Augenblicke, raunt mir eine Stimme zu: Erst wenn Du für ihn gestorben bist, wird sein Glück dauernd gegründet, die Krone auf seinem Haupte fest seyn. — Laßt mich mit Euch ziehen —

Aber der König verweigerte ihr die Bitte standhaft. Die Ahnung trägt! — sprach er — Warum sollte ich Dich solcher Gefahr aussetzen, warum mir noch einmal den Schmerz bereiten, Dich zu betrauern? Nein, Catharina, bleib' auf Deinem väterlichen Schlosse. Kehre ich siegend zurück —

So stiftet mit königlicher Freigebigkeit eine reichbegabte Abtei, — fiel ihm Donna Maria in die Rede — setzt Catharina Guzmann an die Spitze der Klosterfrauen, und so ende sie in Frieden ihr heiliges Leben.

Ist das der Wunsch Deines Herzens? fragte der König.

Das sollte meiner Liebe Ziel seyn? — erwiderte sie, empfindlich berührt — In ein Kloster könnte mich Henrico senden? Nein! — fuhr sie plötzlich auf — so endet meine Liebe, so endet Catharina Guzmann nicht! — Von diesem Augenblicke an war sie, so lange der König auf Montefillos sich befand, still und in sich gekehrt. Sie lächelte wehmüthig, wenn er mit Herzlichkeit zu ihr sprach, wiederholte jedoch ihre Bitte nicht; ernst, als sey es das letzte Lebenswohl, trennte sie sich von ihm.

Als der König Montefillos verlassen hatte, zürnte Donna Maria deshalb mit ihr. Ruhme, — sprach sie — gedenkt Euerer finsternen Worte, die Ihr an jenem verhängnißvollen Tage in Sevilla zu mir sprach. Jetzt sind wir in Montefillos, von dem Ihr sagtet, es würde öde stehen, kein menschliches Wesen dort auswandern, Raben würden aus seinen verlassenen Gemächern scheu aufflattern, denn sie sähen mich, den finsternen Geist meines Geschlechtes. Sagtet Ihr nicht, wo ein edles Geschlecht untergehe, da weinten die Engel und ein Paradies würde zur Wüste? Von

alle dem geschah nichts! — Die Gemächer des Schlosses stehen nicht öde, die Raben flattern nicht scheu bei meinem Anblicke auf und das Geschlecht, das hier wohnte, ging nicht unter; aber die Engel weinten dennoch und ein Paradies ward in meinem Herzen zur Wüste! Nur Eins, was Ihr zu sehen glaubtet, ist wahr geworden. Vom Sturm entwurzelt liegt die alte Eiche auf einem Hügel, ein junger Baum steht verdorrt neben ihr, und statt des andern, den Ihr sahet, wird bald ein Hügel sich erheben, niedrig und klein, er wird ein zerrissenes Herz decken, ohne daß der Tod der Schläferin die Augen zudrückte. Darum, Ruhme, zürnt nicht über meinen stummen Schmerz, gönnt der Armen, so lange sie noch wachend träumt, den düstern Traum, nach wenigen Tagen ist sie entschlafen und träumt und sehnt sich nicht mehr.

Was sollen diese Worte? — fragte Donna Maria staunend — Sprich, Kind, was sollen diese geheimnißvollen Worte?

Denkt, sie wären die Worte einer Sterbenden, — erwiderte Catharina — und verzeiht mir, wenn es die letzten sind. Von diesem Augenblicke an ward sie verschlossener als je, und nur gegen den Einsiedler, mit dem sie häufig betete, schien sie theilnehmend zu seyn. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Gedankenspäne.

Man hat Napoleon oft mit Friedrich dem Großen verglichen, es ist aber zwischen Beiden ein himmelweiter Unterschied. Friedrich der Große stand über sein Zeitalter, und er hat nicht nur seinem Volke, sondern auch anderen eine andere Richtung durch die Grundsätze, die er sowohl in seinen Schriften als ein königlicher Weiser aussprach, als auch durch seine Handlungsweise gegeben. Napoleon stand unter seinem Zeitalter, und der stolze Wahn, er könne Ansichten Troz bieten, die schon ein Gemeingut geworden waren, und in die Speichen des rollenden Rades der fortschreitenden Zeit hemmend eingreifen, stürzte ihn von seiner Höhe in den Abgrund. Er wurde der gefesselte Prometheus an dem Felsen von St. Helena, weil er das himmlische Feuer mißbrauchte. Statt damit zu erleuchten und zu erwärmen, wurde es in seiner Hand zu einer Fackel der Eris.

K. Müchler.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus St. Petersburg.

(Fortsetzung.)

Der Akademiker Parrot, einer der Mitgründer und 25jähriger Lehrer der Universität zu Dorpat, dessen rastlosen Bemühungen letztere ihre noch geltende, mit so hohen Vorrechten für die Lehrenden begabte Fundation, Akte verdankte, dieser, trotz seinem vorgerückten Alter, in seiner geistigen Thätigkeit noch unermüdet rege Gelehrte, kündigt so eben für die Dauer dieses Winters (beseitigend, daß ihn sein gegenwärtiger Beruf mit den vielseitigsten gelehrten Untersuchungen und Arbeiten beschäftigt), einen öffentlichen Coursus über die Physik der Erde an. Den Ertrag des dafür einkommenden Honorars bestimmt er für die wohlthätigsten Zwecke: zum Besten des Cholera-Waisens- und des Augen-Institutes. In diesem Coursus verspricht er seinen Zuhörern, zu dessen Theilnahme auch Damen geladen werden, ein möglichst vollständiges physikalisches Gemälde von dem uns Menschen zur Wohnstätte angewiesenen Erdballe zu geben, ihnen in einer Reihe von Bildern alle auf demselben vorkommenden großen Phänomene mit ihren Erklärungen, in sofern sie die in unseren Zeiten so hochvorgeschriftene Naturlehre zu beantworten vermag, vorzuführen. Von diesen Vorträgen sollen alle zu gelehrten Untersuchungen ausgeschlossen bleiben, um sie allen Zuhörer-Klassen verständlich zu machen. Es läßt sich nicht bezweifeln, daß ein so gemeinnütziges, wissenschaftliches Unternehmen, dem dabei die menschenliebendste Absicht zum Grunde liegt, einen zahlreichen Kreis von Zuhörern finden werde. — Dem Beispiele Parrot's möchten vielleicht in diesen Tagen noch andere unserer Akademiker durch ähnliche öffentliche Vorträge, wie dieß schon seit einigen Jahren hier von ihrer Seite der Fall ist, folgen.

Dr. Neue aus Deutschland, an der Universität zu Dorpat für die Professur der altklassischen Philologie ernannt, traf daselbst am 19. des vorigen Monats ein. Diese Universität besitzt nun auch in der Person des dimittirten Lieutenants Amadeus Burra-schi aus Italien einen Vector für die italienische Sprache, dessen sie lange entbehrt hat. Sie zählt in diesem Augenblicke 592 immatriculirte Studenten, von welchen 53 der theologischen, 62 der juristischen, 232 der philosophischen und 253 der medizinischen Fakultät angehören. Nächstdem halten sich zehn Offiziere in Dorpat auf, drei von der Flotte und sieben vom Generalstabe, welche auf höchsten Befehl bei dem Professor der Astronomie, Dr. Struve, Unterricht in der Astronomie erhalten.

„Sehr mager und gehaltlos fällt die Aërnte unserer dießjährigen russischen Literatur aus, — sagt das Septemberheft eines unserer gelesensten und interessantesten russischen Journale. — Schon haben wir (fährt es in diesem Raisonnement fort) die größere Hälfte des Jahres 1831 hinter uns, und von den 200 in diesem Journal bisher kritisirten Nummern neuerschienener dießjähriger Werke finden sich nach der sorgfältigsten Sichtung kaum 20, welche die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen berechtigt wären. Setzt man nun die Zahl alles dessen, was im Jahreslaufe in ganz Rußland von russischen Werken die Presse verläßt, auf tausend Nummern, so könnte man also nur den zehnten Theil davon als wirklich gut

und gehaltvoll von der ganzen übrigen Masse absondern. In der That ist dieß ein auffallendes Mißverhältniß und zeigt, wie sehr unsere vaterländische Literatur noch von dem Standpunkte der Blüthe zurück ist, den sie schon erreicht haben müßte, wäre sie im gleichen progressiven Verhältniß vorgeschritten, als man sie schon in den letzten Regierungsjahren der Kaiserin Katharina II. gewährte. Wir sehen freilich auch viel ungereimtes Zeug in anderen Staaten jährlich die Presse verlassen, doch erwägen wir dabei von der andern Seite, wie groß unter diesen jährlich an's Tageslicht geförderten Schlacken die Ausbeute des Guten und Vortreflichen ist. Fast in jedem Zweige der ausländischen Literatur erscheinen jährlich so viele gemeinnützliche und gehaltvolle Werke, als bei uns in eben der Zeit in der Gesamt-Literatur das Gute und einigermassen Mittelmäßige zusammengenommen. Als wir in einem früheren Jahrgange unseres Journal's behaupteten: in Deutschland, Frankreich und England druckt man in einem einzigen Jahre des Guten so viel als bei uns kaum in zehn Jahren, ärgerten sich viele unserer Literaten gar sehr über diese Aeußerung. Jetzt könnten wir diese Behauptung nach einer fast 7jährigen Dauer unsers Journal's (es begann mit dem Jahr 1825) durch evidente Beweise darthun. — Wirklich ist die neueste russische Literatur auffallend arm an guten, gehaltvollen Erzeugnissen. Original-Werke von Werth, in welchem Zweige derselben es auch sey, erscheinen nur selten; dagegen übersetzt man immerfort leidenschaftlich aus dem Französischen und Deutschen, nicht so sehr wissenschaftliche Werke als Romane, in Unzahl. Unter letzteren haben die Walter Scott'schen auch das russische Publikum vorzugsweise für sich zu gewinnen gewußt und werden auch hier, wie in anderen Ländern, gleich bei ihrem ersten Erscheinen mit einem wahren Heißhunger verschlungen. Seit den letzten drei Jahren sind die ersten geschichtlichen Romane in dieser Literatur aufgetreten: Bulgarin's „Dmitry, der Pseudo-Czaar“, Sagoskin's „Jury, Miloslawsky“ und „Koslavel“, verdienen als die ersten und von ihren Landesleuten beifälligst aufgenommenen Versuche in diesem Genre vor mehreren anderen von minderm Werthe genannt zu werden. In wenigen Wochen soll ein neuer geschichtlicher Roman aus der Regierung-Epoche Peter's des Großen, betitelt: „Die Strelizen“, als dessen Verfasser man einen Herrn von Massalsky nennt, erscheinen. Von ihm verspricht man sich viel. Im Deutschen erschien hier um die Mitte des vergangenen Sommers gleichfalls ein neuer geschichtlicher Roman in zwei Bänden unter dem anziehenden Titel: „Harald und Elisabeth, oder das Zeitalter Johann's des Schrecklichen“, verfaßt von Herrn von Dertel, Lehrer bei den durchlauchtigen Kindern Ihrer Kaiserl. Majestäten und Bibliothekar an der Akademie der Wissenschaften. Eine der wichtigsten, aber auch der schauderhaftesten Epochen der mittlern russischen Geschichte umfassend, fesselt dieses Werk den Leser eben so sehr durch die Mannigfaltigkeit der so interessant darin verflochtenen Begebenheiten einiger deutschen und britischen, damals am Hofe Johann's zu Moskau lebenden, ihres industriösen Talentes wegen vom Czaar selbst sehr beachteten Familien, als auch durch die dem Verf. eigene Anmuth der Darstellung, welcher freilich hier und da etwas langschweifige Episoden und eine fichtliche Hineigung für das Gebiet der Romantik nicht abzuspreschen sind.

(Die Fortsetzung folgt.)